

## Neue Afrika-Literatur

Die Afrika-Literatur vergangener Jahre war, wenn man von ethnologischen, geographischen oder handelswirtschaftlichen Arbeiten absieht, in erster Linie auf das Reise- und Abenteuerbuch beschränkt, wobei der Odem des Dunklen, Geheimnisvollen, Fremdartigen diese Bücher umwitterte. Man erwartete, in eine Welt geführt zu werden, die ganz anders ist als die unsere, man erwartete nicht zuletzt die Bestätigung für einen jahrhundertealten Glauben: Wir Weiße sind doch bessere Menschen. Dieser Satz klingt auch heute noch in manchem Afrikabuch durch, doch gewinnen Bücher einer neuartigen Prägung immer mehr an Bedeutung. Auch diese Bücher sind voller Spannung und Abenteuer, doch es ist die Spannung des gesellschaftlichen Umbruchs, das soziale Abenteuer, das wir miterleben; und wir erkennen, daß sich in einem Gebiet, das von Tanger bis Kapstadt und von Suez bis Lagos reicht, ein Prozeß vollzieht, der abenteuerlich und erregend ist, dessen Bedeutung aber vielfach noch gar nicht oder oft nur schief gesehen wird. Was sich in Afrika — und darüber hinaus natürlich auch in Asien — vollzieht, ist der Anfang der Beweisführung für oder gegen die These, daß der afrikanische Mensch körperlich und mental dem Industriezeitalter nicht gewachsen sei, daß er technisch, ökonomisch und politisch niemals eigenständig und schöpferisch sein könne. Der Europäer war allzu lange geneigt, sich zu dieser These zu bekennen. ...

Zahlreiche neue Autoren haben sich von diesem Vorurteil gelöst. Sie spüren mit mehr oder weniger sicherem Blick jenen großartigen Entwicklungslinien nach, deren Kenntnis uns allein weiterhelfen kann beim geistigen Erfassen, Durchdringen und vielleicht Beeinflussen dieses gigantischen Prozesses sozialer Umgestaltung. Die Erkenntnis, daß sich heute eine Dritte Kraft heranzubildet, die all jene Völker umfaßt, die bislang in kolonialem oder halbkolonialem Zustand lebten, breitet sich aus — und daß es opportun ist, diesen Kräften Unterstützung zu geben. Wenig Kenntnis herrscht allerdings über die Bedingungen, unter denen diese „Front der Farbigen“ sich bildet, warum sie so und nicht anders reagiert, warum sie so schwer in unser Ost-West-Denkschema einzuordnen ist.

Einen weitgespannten Bogen umschließt hier ein Buch, dessen Verfasser anonym bleiben will<sup>1</sup>). Das Buch, als Reisetagebuch eines in Algerien umgekommenen Sonderbeauftragten aufgemacht, zeigt in lebendigen Reportagen eine Fülle von Problemen, mit denen sich diese Völker auseinandersetzen haben. Der *Vordere Orient*, *Kenia*, *Westafrika*, der *Maghreb* und die *Südafrikanische Union* sind Etappen einer politisch-sozialen Informationsreise, weiter *Indien*, *Fernost* und *Südostasien*. Die *Bandung-Konferenz* mit Entschließungstext ist auch vertreten. Ein Buch, das in seiner weltweiten Anlage einen hervorragenden Eindruck von dem vermittelt, was sich tut, und dessen Grundhaltung positiv auf die Zukunft gerichtet ist, ohne im Überschwang der Begeisterung soziale, politische und ökonomische Entwicklungsprobleme dieser Länder und ihrer Völker zu verniedlichen.

Das Buch schärft den Blick für Gemeinsames, noch mehr aber für die fundamentalen Unterschiede zwischen uns und den anderen, die zu erkennen und zu verstehen wir uns so wenig Mühe geben. Die billige Forderung, jene Länder mögen sich eindeutig zu den „Idealen des Westens“ bekennen und „östlichen Ideen“ eindeutig abschwören, enthüllt sich angesichts der Realitäten, mit denen man sich in diesen Ländern auseinandersetzen muß, als leerster Formalismus. Was bedeutet heute diesen Völkern angesichts ihrer Lage schon das, was wir westliche, individuelle Freiheit nennen? „Diese individuelle Freiheit des Westens“, äußert sich ein indonesischer Minister, „ist uns Asiaten gleichgültig . . . Unsere gleichgültige Haltung gegenüber individuellen Forderungen mag eine Folge unserer religiösen Traditionen sein. Unsere Einstellung ist sicher nicht kommunistisch.“

1) •••: Die Front der Farbigen, Paul List-Verlag, München 1957, 400 S., Ln. 17,80 DM.

Doch wenn Sie morgen die Frage nach der individuellen Freiheit im westlichen Sinne stellen, werden Sie erleben, daß Sie keine Antwort erhalten. Warum? Weil diese Frage in einem Lande unmöglich ist, das sich erst eine neue kollektive Gesellschaftsordnung für die Gesamtheit seiner Bürger erarbeiten muß. Individualismus ohne staatliche oder religiöse Bindung, die dem einzelnen Verantwortung für die Allgemeinheit auferlegt, ist kein Rezept für ein unterentwickeltes Land, das sich von den Folgen einer jahrhundertelangen kolonialen Ausbeutung erholen muß. Die Folgen des westlichen Kolonialismus können Sie deutlich am Beispiel zahlreicher Beamten sehen, die ihren Schreibtisch als eine Pfründe betrachten und sich nicht um die Aufgaben kümmern, die uns Indonesiern gestellt worden sind. Ich denke da an die 55 Millionen Analphabeten in unserem Land, die anfangen, ihr Elend zu erkennen. Solche Probleme lassen sich nur mit Hilfe einer kollektiven Ordnung lösen, wenn man nicht viel Zeit hat. Und wir haben nicht viel Zeit. Moskau und Peking bieten uns solche Systeme an — der Westen tut es nicht. Und wer unter den ungebildeten Massen soll prüfen, ob das, was man uns aus dem Osten anbietet, gut oder schlecht ist? Geben Sie uns Millionen, um Schulen zu bauen und Lehrer auszubilden, so wie wir es für richtig halten, und Sie werden über den Erfolg dieser Aktion staunen. Dieses Land ist eine eigene Welt, das Wort ‚Freiheit‘ bedeutet ihm in erster Linie ‚Selbstbestimmung als Nation‘. Alles, was es verlangt, ist, daß man es aus eigenen Wurzeln leben läßt.“ (S. 351 f.)

Ein für die freie Berichterstattung lange verschlossenes Land öffnet seine Fenster in einem eindrucksvollen Buch, das gerade zurecht kommt, um dem Leser die Unterlagen zum Verständnis der jüngsten Ereignisse im *Belgischen Kongo* zu vermitteln<sup>2)</sup>. Ein Land, über das bis vor kurzem ein Schweigen herrschte, das man mit „friedlicher Entwicklung“ erklärte, ist plötzlich zum Hexenkessel geworden. Was hat Belgien falsch gemacht? Welche von den gern bemühten „ausländischen Kräften“ haben die Hand im Spiel? Wer den fundierten Reisebericht Gheerbrants liest, erkennt, wo die Gründe liegen. Man hat eine Welt zerstört, hat Tausende von Menschen entwurzelt, ohne ihnen eine neue Behausung zu geben. Gewiß, wir finden das allerorten in Afrika, aber doch graduell unterschiedlich. Wenn man miterlebt, wie Menschen, die seit Menschengedenken als Hirten lebten, „fit“ für den Bergbau in Katanga gemacht werden, wie systematisch ihre Individualität zerstört wird, um das aus ihnen zu formen, was man braucht, was den Herren des Kongo nützt, so wundert man sich über nichts. Dem Uran, dem Kobalt, den Diamanten werden ganze Stämme bedenkenlos geopfert. Die Weißen bemühen sich nicht einmal, die Welt der Schwarzen zu verstehen. Bücher wie Tempels' „Bantu-Philosophie“ werden unterdrückt: Der Schwarze hat nichts dergleichen zu haben, es ist bequemer so! Die Schwarzen sind für sie Kinder, keine ihrer Handlungen und Reaktionen wird ernst genommen, ihre Musik und Kultur ignoriert. Im Hause des Weißen findet man so gut wie nie eine Schallplatte mit Volksmusik ... 90 vH der Diamanten-Welterzeugung stehen auf der anderen Seite der Bilanz. „Darum haben selbst die anständigen Weißen sämtlich ein schlechtes Gewissen hier. Sie wissen, worauf ihr prächtiges Gebäude beruht, und fühlen eine dumpfe, tiefe Beklemmung, daß an dem Tage, an dem die Schwarzen ihrerseits keinen Abstand mehr halten wollen, alles mit ihnen zusammenbricht.“ Dieser Tag ist jetzt da.

In *Ostafrika* sind die sozialen Brüche stellenweise nicht geringer, doch macht es den Eindruck, als seien die Briten in ihren Territorien wirklichkeitsnaher und biegsamer. Das kann nicht in jedem Fall von den weißen Siedlern gesagt werden. Für sie ist der Afrikaner häufig noch der Faule, Nichtsnutzige, Uninteressierte, der nicht die Zukunft des Landes in Händen hält. Dem entgegen seien sie, die Weißen, es, die aus dem Land erst das gemacht haben, was es heute ist. Afrika ist aber alles andere als eine Einheit. Es gibt ebensowenig „den“ Afrikaner, wie es „das“ afrikanische Problem oder „die“

2) Alain Gheerbrant: *Kongo schwarz und weiß*, Verlag F. A. Brockhaus, Wiesbaden 1957. 176 S., 19 Tafelbilder, 1 Karte, Ln. 9,50 DM.

Lösung dafür gibt. Wer das geglaubt hat, den belehrt einer unserer besten Journalisten, *Peter Grubbe*, eines Besseren<sup>3)</sup>). Mit einem beispielhaften Blick für das Wesentliche bereiste er einige der britischen und ehemals britischen Besitzungen von *Südrhodesien* bis zum *Sudan*, spricht mit Schwarzen und Weißen, mit Gewerkschaftsführern und Professoren, Minendirektoren und Arbeitern, Farmern und Beamten und zeichnet so ein lebendiges Bild einer sich wandelnden Welt. Man erkennt deutlich die unterschiedlichen Entwicklungsbedingungen, je nachdem, ob das Land europäisches Siedlungsgebiet ist oder nicht. Einige Brennpunkte der Entwicklung sind deutlich zu erkennen, allen voran die Bodenfrage. Wenn sie auch nicht überall solchen Zündstoff bildet wie in *Kenia*, so fehlt sie doch in keiner Diskussion. Ebenso fehlt nicht die Bildungsfrage. Auch Ostafrika hat erkannt, daß es sich nur mit Wissen den Weg in die Freiheit bahnen kann. Auch hier hört man immer wieder die Klage, daß die Kolonialpolitik das Bildungswesen vernachlässigt habe. Interessant ist auch das Schicksal der Mandatsgebiete am Beispiel des ehemaligen *Deutsch-Ostafrika* geschildert, das heute abseits der großen Entwicklungslinie liegt, weil sich im Grunde niemand dafür verantwortlich fühlt. — Grubbes Buch gehört zu den besten über Ostafrika.

Das große technische Abenteuer der Entwicklung kann man heute fraglos in der *Sahara* erleben in Gestalt ihrer immer rascheren technischen Durchdringung. Zusammenhängende Berichte in deutscher Sprache fehlen, und deshalb muß um so mehr das Erscheinen des neuen Saharabuches, dessen Autor der junge Schweizer Journalist *Georg Gerster* ist, begrüßt werden<sup>4)</sup>. Gerster gehört bereits zu den bekannten Berichterstattern, die ihre Aufgabe nicht in flachem Journalismus, sondern in der sachlichen und fundierten Information sehen, ohne dabei schulmeisterisch belehren zu wollen. Das Buch ist der Erlebnisbericht einer ausgedehnten Reise durch die Entwicklungsgebiete der Sahara, die ihn mit allen Menschengruppen und Problemen in Kontakt brachte. Gerster liefert aber mehr als eine Eindrucks-schilderung. Er spürt den Dingen nach und liebt Exkurse (etwa in das Leben von Menschen, die an der Entwicklung des saharischen Raumes entscheidend beteiligt waren, oder in Bereiche wie die Felsbilder, das Kamel, die Dattelpalme), die dem Leser ein abgerundetes Bild vermitteln. Es ist gigantisch, was sich hier in diesem Gebiet, das Frankreich für sich beansprucht, tut. Neue Maßnahmen der Wasserwirtschaft, der Erdölgewinnung und der verkehrstechnischen Erschließung werden ergriffen.

Was das Wohltuende an dem Buch ist: Das menschliche Element dieses riesengroßen Problems bleibt nicht unberücksichtigt. Wir erfahren, daß auch die Saharabevölkerung meist bedenkenlos der technischen Entwicklung geopfert wird, so daß auch hier der Wunsch oft genug laut wird: „Gott wolle, daß die Industrialisierung in der Wüste nicht sei, was sie allzuoft auf der Erde gewesen ist: Schöpferin von Reichtümern und Zerstörerin von menschlichen Gemeinschaften!“ (S. 295). Nach all dem, was man in diesem Buch erlebt, dessen Kenntnis für jeden, der ernsthaft Entwicklungsländerstudien betreibt, unerlässlich ist, kommt man mit dem Autor zu der Meinung, „daß ‚Kolonialismus‘ nicht ein Problem dessen ist, was man für die kolonisierten Völker getan hat, sondern ein Problem dessen, was man nicht getan hat, obwohl es hätte getan werden können“ (S. 89).

Eifrige Demokraten, die alles an einer von ihnen selbst nur behutsam gelebten Demokratie messen, verurteilen straffe Regimenter in jungen Staaten gern als Diktaturen. Die Staatspräsidenten *Nasser*, *Bourgiba* und *Nkrumah* sind beliebte Angriffsziele. Der letztere legt uns seine Autobiographie vor<sup>5)</sup>, die Aufschluß über zweierlei gibt: über den Weg Nkrumahs zu dem, was er heute ist und über einen Teil der Hinter-

3) Peter Grubbe: Die Trommeln verstummen. Begegnungen mit den erwachenden Völkern Ostafrikas, F. A. Brockhaus-Verlag, Wiesbaden 1957. 267 S., 33 Tafelbilder, 1 Karte, Ln. 11,80 DM.

4) Georg Gerster: Sahara — Reiche, fruchtbare Wüste, Verlag Ullstein, Berlin, Frankfurt, Wien 1959. 357 S., 55 Abbildungen, Ln. 18,50 DM.

5) Dr. Kwame Nkrumah: Schwarze Fanfare. Meine Lebensgeschichte, Paul List-Verlag, München 1958. 269 S., brosch. 1,90 DM.

gründe, die heute sein Handeln bestimmen. Er äußert sich verschiedenlich zu Fragen des Sozialismus und legt dar, wie er sich seinen „afrikanischen Sozialismus“ vorstellt: als positive Aktion ohne Gewaltanwendung. Teilnahme der einheimischen Bevölkerung an den Gewinnen, die im Lande erzielt werden, Lösung der Landbesitzfrage und vor allem die Erziehung stehen im Vordergrund. Organisation des Volkes in Parteien, Gewerkschaften, Genossenschaften und Bauernverbänden sind einige Wege zur politischen Handlungsfähigkeit. Der Kampf, den er gegen reaktionäre Intellektuelle seines eigenen Volkes führen mußte, erklärt manche seiner Aktionen. Ein Buch, das man gelesen haben muß.

Die Brandherde auf dem afrikanischen Kontinent liegen heute besonders im Süden und im Norden. Die Politik der Regierung der *Südafrikanischen Union*, die unter der Bezeichnung „Apartheid“ geführt wird, ist bei uns prinzipiell bekannt, obwohl sie sicherlich in keiner Weise diskutiert wird. Die Behauptung, es handle sich hier um eine innere Angelegenheit dieses Staates, wird nicht verfangen können, denn auch die Rassenpolitik des Reiches unter Hitler wurde letzten Endes zu Recht eine Frage von internationalem Rang. Zwei neue Bücher befassen sich mit den Zuständen in der Südafrikanischen Union. *Hans A. de Boers* Weltreisebuch ist nun auch in Taschenbuchform erschienen<sup>6</sup>). Er bereist, bevor er nach Asien weiterzieht, über längere Zeit *Südwestafrika*, die *Kappprovinz* und *Kenia*. Mit den Augen des Christen setzt er sich an Ort und Stelle mit den einschlägigen Problemen auseinander. Er bewegt sich „vier Jahre auf den Spuren des Unrechts, das an unseren farbigen Brüdern geschieht“.

Eingehender befaßt sich *Trevor Huddleston*, ein anglikanischer Pfarrer, mit den Verhältnissen in *Südafrika*. Für einen Priester des Christentums ist es sicherlich ungleich schwerer, in diesen Verhältnissen der Apartheid zu leben, als für den gewöhnlichen Sonntagschristen. Sein leidenschaftlicher Einsatz endet mit seiner Abberufung. Was uns an seinem Buch<sup>7</sup>) so beschämt und erschüttert, ist vor allem die doppelte Moral, mit der der Christ dort unten seine egoistische Politik der Rassentrennung bemäntelt. Wir erfahren von den untragbaren Wohnverhältnissen in den Städten, von dem moralischen Verfall als Folge der sozialen Situation und von der permanenten Schikane, der die Farbigen in der Union ausgesetzt sind. Und wir erkennen so recht die kalten und obendrein unlogischen Gedankengänge der Apartheidspolitik, wie sie etwa Dr. *Vervoerd* erläutert: Die Trennung ist unvermeidlich, um die „weiße Kultur“ zu erhalten, die Schwarzen sind aber als Arbeitskräfte auch unvermeidlich, um das „wirtschaftliche Gleichgewicht“ zu erhalten. „Es gibt für ihn keinen Platz in der europäischen Gesellschaft oberhalb der Ebene gewisser Formen der Handarbeit.“ Er hat den einzigen Zweck, „die Arbeitskraft für den weißen Herrn in Fabrik und Büro und Haus darzustellen“. Es scheint die Sorge berechtigt zu sein, daß das Problem der Entwicklung der Afrikaner in der Südafrikanischen Union am längsten auf seine Lösung wird warten lassen.

Der versteckte Krieg, der in Südafrika unter der Oberfläche geführt wird, befindet sich in Nordafrika, in *Algerien*, im sechsten Jahr seiner offenen Austragung. Eine Reihe auch in deutscher Sprache erschienener Bücher geben über diesen Krieg selbst Aufschluß. Eine fundierte rechtliche Studie als eine Basis für die Beurteilung der Ereignisse fehlte bei uns bisher. Diese Lücke füllt *Thomas Oppermann* aus<sup>8</sup>). Wir erfahren in nüchternen Worten das Ergebnis eines breiten Originalquellenstudiums vom Beginn der französischen Herrschaft in Algerien, von der systematischen Besiedlungspolitik Bugeauds als Basis der französischen Herrschaft, von der ökonomischen Situation des Landes und dem Wandel der innenpolitischen Lage, die zahlreiche Reformen durchgemacht hat. Das gesamte

6) Hans A. de Boer: Unterwegs notiert. Bericht einer Weltreise, Oncken-Verlag, Kassel, 1959, 327 S., br. 3,80 DM. Vgl. die Besprechung in GM 1959/1, S. 61 f.

7) Trevor Huddleston: Weine, du geliebtes Land Südafrika, Chr. Kaiser-Verlag, München 1959. 247 S., Ln. 12 DM.

8) Thomas Oppermann: Die algerische Frage. Rechtlich-politische Studie, Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 1959. 225 S., brosch. 18 DM.

politische und soziale Leben des Gebietes wird in wohlthuender Sachlichkeit vor uns ausgebreitet. Man lernt die Meinungen der französischen und der algerischen Seite kennen und muß den Eindruck gewinnen, daß hier ein Prozeß abläuft, der letztlich mit der Befreiung des Landes enden muß. Man kann nicht verschmelzen, was unverschmelzbar ist. Ein für Frankreich optierender Moslem ist kein Gegenbeweis. Die französische Assimilationspolitik ist fehlgeschlagen. Das Buch gibt keine Perspektiven in Richtung auf eine Lösung. Das ist auch nicht seine Aufgabe. Sein Wert liegt darin, daß es auf sachliche Fragen sachliche Antworten gibt.

Die neue Afrika-Literatur versucht, uns Afrika als eine *andere* Welt näherzubringen.<sup>9)</sup> Sie versucht, uns vor allem neue Betrachtungsweisen zu zeigen, die man sich zu eigen machen muß, wenn man den Verhältnissen dort einigermaßen gerecht werden will. Wir müssen es uns abgewöhnen, alles, was in Afrika geschieht, mit den Maßstäben unserer spezifischen Zivilisation zu messen. „Der Europäer hat eine Aufgabe in Afrika. Nur darf er sie nicht deshalb in Angriff nehmen, um dabei für sich möglichst viel herauszuholen. Seine Hilfe muß ein echter Dienst sein. Er soll sich dabei mit dem afrikanischen Menschen auf die gleiche Stufe stellen und sich nicht so gebärden, als ob er ein höheres Wesen wäre<sup>10)</sup>“.

9) Anm. der Red.: Eine Reihe weiterer Afrika-Bücher (von Adolf Kummernuss, Rolf Italiaander u. a.) werden demnächst in unserer Zeitschrift besprochen.

10) Gilbert Pongault: Afrika — eine andere Welt, Flamberg-Verlag, Zürich 1959. 40 S., brosch. 2,75 DM.